

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 59 (1982)
Heft: 10

Artikel: Überlegungen zur Regionalisierung der Pfarrseelsorge
Autor: Schüepp, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

darlegt, stellte uns vor die Aufgabe, Mönchspriester als Pfarrer neu zu verstehen. Ergebnis dieser Meinungsbildung war dann, die Pfarrseelsorge der umliegenden Pfarreien zu übernehmen, aber so, dass die Pfarrer möglichst eingegliedert blieben in der Mönchsgemeinschaft, das heisst, dass sie ihren festen Wohnsitz im Kloster behielten.

Damit war eine wichtige Voraussetzung verwirklicht für das Seelsorgekonzept, das Herr Schüepp in seinen grundsätzlichen Strukturen darlegt: der Zusammenschluss mehrerer Pfarreien zu einem Seelsorgebezirk. Weil die Priestermönche ihren Wohnsitz im Kloster behalten, finden sie leichter zusammen zum Gespräch über Fragen der Seelsorge, können die Seelsorge einheitlicher gestalten und koordinieren. Dass das gelingen kann, dazu liegen in unserer Region günstige Gegebenheiten vor. Bei einer Besprechung in der Klostersgemeinschaft mit Vertretern der Bistumsleitung äusserte sich Herr Generalvikar Alois von Rohr dazu: Das hintere Leimental ist von den natürlichen Voraussetzungen her ein einmaliger Idealfall, wie Seelsorge in überpfarreilichem Verband verwirklicht werden kann. P. Augustin Grossheutschi geht in seinen Ausführungen diesen natürlichen Gegebenheiten nach, bei denen sicher die Lage des Klosters als «Zentrum» der wichtigste Faktor ist.

Das alles sind entscheidende Voraussetzungen für die Verwirklichung der Seelsorge in einem einheitlichen Seelsorgebezirk. Aber diese Voraussetzungen bilden nur den Hintergrund für die konkrete Gestaltung der Seelsorge. Diese verlangt ein entsprechendes «Konzept». P. Markus Bär versucht, ein solches Konzept zu entwerfen.

Überlegungen zur Regionalisierung der Pfarrseelsorge

Hermann Schüepp

Vorerst ist es mir, als Leiter des diözesanen Personalamtes, ein Anliegen, der Klostersgemeinschaft Mariastein für ihre Bereitschaft, die Seelsorge in der Region des hinteren Leimentals zu übernehmen, zu danken. Beim immer grösser werdenden Priestermangel wäre es uns nicht möglich gewesen, eine so qualifizierte Seelsorge zu gewährleisten, wie sie nun das Kloster bietet.

Die Regionalisierung der Seelsorge darf nicht einfach als Notlösung wegen des bestehenden Priestermangels gesehen werden. Das Ziel einer umfassenderen Zusammenarbeit in der Seelsorge einer Region besteht nicht in erster Linie darin, dass neben den Priestern auch Laien als Mitarbeiter besser integriert werden können, sondern dass die einzelnen Pfarreien sich in einem grösseren Gebiet verbunden wissen und sich gemeinsam als Kirche verstehen. Einheit zu erreichen war früher leichter. Die Einheit war aber auch entsprechend leichtfertiger. Sie war vorgegeben durch die in den einzelnen Räumen geschlossene Kultur, durch undiskutable Lebensgewohnheiten, durch allgemein gültige Normen. Heute leben aber die Menschen in keiner Pfarrei und auch nicht in einer Region isoliert von den pluralistischen Einflüssen der Gesellschaft. Die Kirche hat heute ganz anders als früher die Aufgabe, Menschen auf der Grundlage des einen Glaubens an Jesus Christus zur Einheit zusammenzuführen und ihnen Geborgenheit zu geben. Früher war es weitgehend möglich, dass die Pfarreiangehörigen um ihren Pfarrer geschart die Fremdeinflüsse abwehren konnten. Das in ihrer engen Wohngemeinschaft



Das Seelsorgeteam: v. r. n. l. P. Felix Brauchli, P. Markus Bär, P. Augustin Grossheutschi, P. Peter von Sury

christlich geprägte Eigenleben wurde – weder von aussen noch von innen – kaum in Frage gestellt. Heute aber lebt man sogar im abgelegenen Dorf in einer weitgehend entchristlichten Gesellschaft. Ohne Solidarisierung jener, die ihr Leben nach christlichen Grundsätzen gestalten wollen, ist der einzelne, die einzelne Familie und auch die einzelne Pfarrei den Wertmassstäben der Gesellschaft in allen Lebensbereichen ausgeliefert. Die regionale Zusammenarbeit bestärkt die Solidarität.

Das Zusammenfassen mehrerer Pfarreien zu einem einzigen Seelsorgebezirk darf aber nicht dazu führen, dass die Eigenständigkeit der einzelnen Pfarrei aufgegeben wird. Immer mehr zeigt die Erfahrung, dass die Menschen trotz aller Mobilität nicht in der Region sondern in geschlossenen Wohnräumen (Gemeinden) sich daheim und geborgen fühlen. Deshalb ist es wichtig, dass jede Pfarrei ihr Eigenleben behält und auch zu einem Seelsorger einen engen Bezug hat. Würden die Pfarreiangehörigen einfach von einem Kollektiv von Seelsorgern betreut, würde dies eine Entfremdung zur Folge haben. Deshalb hat nicht das Kloster als Gemeinschaft die Seelsorge übernommen, sondern den einzelnen Gemeinden bestimmte Seelsorger zugeordnet. Trotzdem wird es von grossem Nutzen sein, wenn diese zur Verfügung gestellten Seelsorger eng zusammenarbeiten und ihre je eigenen Fähigkeiten nicht nur der ihnen zugeordneten Pfarrei, sondern nach Möglichkeit allen Pfarreien der Region zur Verfügung stellen. Die enge Zusammenarbeit der Patres von Mariastein kann ganz besonders dadurch fruchtbar werden, dass sie in der gleichen Klostergemeinschaft Kraft schöpfen können.

Planung und Werden des Seelsorgebezirkes

Abt Mauritius Fürst

Als 1971 unser Kloster Mariastein, das durch Volksbeschluss am 4. Oktober 1874 säkularisiert worden war und ins Exil gehen musste, um als klösterliche Gemeinschaft weiter existieren zu können, durch den Willen des Solothurner Volkes wieder in seine angestammten Rechte eingesetzt wurde, war es für den Konvent klar, dass Mariastein wieder der Mittelpunkt und die Heimat der zerstreuten Mönche werden würde. Aber wohl niemand ahnte damals, dass sich diese Entwicklung innert knapp zehn Jahren vollziehen würde. Schon im Januar 1941 hatte zwar diese Entwicklung begonnen: Abt Basilius und einige Mönche,